



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjährlicher Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken
5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Zehung, außerhalb
des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

35.

Sonnabend, 1. Mai.

1841.

E m i l i e.

(Beschluß.)

„Du bist jung, Emilie,“ rief Giulietta fort, „schön und wohlgezogen, du verdienst geliebt zu werden mit all’ der Begeisterung, die deiner Liebe eigen ist. Monaldi ist nicht der Mann, der für deine Gefühle paßt, er verdient dich nicht — er gehört in die Klasse jener Helken, die die Liebe als ein Spiel, als ein Mittel, sich die Zeit zu verkürzen, betrachten; nicht umsonst zitterte ich für den Frieden deines Herzens, als ich bei den Festen deines Onkels Monaldi öfters an deiner Seite saß, in deinen Blicken las ich jedes seiner süßen, trügerischen Worte. Entfage Emilie, entfage diesem unheilvollen Gefühle; glaube mir, die gekränkte Eigenliebe ist die beste Arznei für deine Leiden, verweise du hier, ich gehe zurück auf die Terrasse, um Paolo zu erwarten, du kannst hier seine Bethuerungen, seine Schwüre, die ganze glühende Sprache seines verborkenen Herzens ungelesen vernehmen, du wirst vor Unwille erzittern, Höllequalen werden deine Seele durchzulen, alle Furien der Eifersucht werden dich ergreifen, allein nach kurzem Kampfe blüht dir ein neues Leben. Samme Kraft, muthvoll zu bestehen, was deiner harret; in kurzer Zeit bist du gerettet, und dein Herz gewinnt die verlorne Ruhe wieder.“ — „Also liebt er dich Giulietta?“ — „Armes Kind, er liebt mich, so wie dich, so wie jede Andere; da ich morgen nach

Perugia zurückkehre, so fürchtet er, daß ich seinem Netze für immer entschlüpfe, und wähnt mich durch falsche Worte zu erhaschen, der eitle Thor!“ — „Du scheinst ihn dennoch zu lieben, da du gestattest...“ — „Da ich ihm gestatte zu erscheinen? Arme Emilie, wie verwirrt dich doch die Liebe macht; wenn es so wäre, wie du eben meinstest, könnte ich dir erlauben, Zeugin meines Gesprächs mit Paolo zu sein? Verhüllt sich denn nicht die wahre Liebe mit dem Schleier des Geheimnisses? Wo ist das Weib, das frech genug wäre, in Gegenwart der Unschuld, das heilige Band der Ehe zu verletzen? Doch das Geräusch der Klader kömmt immer näher, es laubet der Held, bleibe hier verborgen. Haste Muth, Emilie, belausche uns, und morgen bist du von deinem Wahn genesen.“ — Die Jungfrau verbarg sich hinter ein Gemäuer, während Giulietta wieder die Terrasse bestieg, wo in demselben Augenblick Monaldi erschien. Der galante Perugianer war ein schöner Mann, in der Blüthe seiner Jahre, voll seiner Weltbildung. — „Signora,“ begann Paolo, „Ihr macht mich unendlich glücklich, da Ihr mir vergönnt, Euch vor Eurer Abreise noch einmal bewandern zu dürfen.“ — „Seid aufrichtig, Monaldi, Ihr habt meine Einwilligung nicht erwartet.“ — „Ich habe sie gehofft.“ — „Ihr baut viel auf Eure Macht.“ — „Diesmal, Signora, mehr als je; aber werdet Ihr mir wohl glauben, wenn ich Euch sage, daß ich in Eurer Nähe wie ein Kind zittere.“ — „Es ist schwer zu glauben, da es nie in Eurer Nähe war, gegenüber von Frauen zu stehen.“ — „Aufrechtig gesprochen, Signora, ist es viel pikanter, wenn Letztere vor mir zittern.“ — „Es scheint, Monaldi, als möchtet Ihr mir eine kleine Uebersicht Eurer Eroberungen vorlegen, es wäre ein arger Verstoß gegen das Zartgefühl und die Bescheidenheit, die ein Mann den Schwächen der Frauen schuldig ist.“ — „Die ich nie verletzte und stets für heilig hielt,“ unterbrach sie Monaldi, indem er ihr einen Kuß auf die Stirne drückte. Da rauschten in der Nähe die Blätter, Giulietta, warf einen verstohlenen Blick auf das Gemäuer, und begegnete Emilien Augen, die sie gespensterartig anstarrten. — „Es ist nichts, als ein aufgeschreckter Vogel,“ begann die schöne Frau, „seid unbesorgt, Monaldi, wir sind ganz allein.“ — „So ist es denn unwiderrüßlich beschlossen, nach Perugia, daß Ihr morgen dies Gefade verläßt? Doch ich will Euch folgen, nach Perugia will ich ziehen, die Liebe, die für Euch in meinem Herzen lebet, fesselt mich für ewig an Eure Nähe.“ — „Ewig wähet bei Euch, Monaldi, eine Viertelstunde, nicht wahr?“ — „Ihr erkennt mich arg, Signora, Euch liebe ich, so lang ich lebe.“ — „Sachte, leise, erinnert Ihr Euch denn gar nicht meines Sattens?“ — „Was kümmert mich Euer Sattel? er verdient Euch nicht, Ihr liebt mich, Signora, mich, gesteht es... Sollte es Eurem Satten je in Sinn kommen, sich der Neigung meines Herzens zu widersetzen, beim Himmel, er sollte es bereuen!“ — „Ich ersuche Euch, Monaldi, in meiner Gegenwart, von meinem Satten mit mehr Achtung zu sprechen... übrigens... verzeiht, ich entfinde mich keines Augenblicks, wo Euch mein Betragen zu solchen Hoffnungen berechtigt hätte... ich sehe Euch mit Vergnügen, Eure Art und Weise in Gesellschaften ist mir angenehm... allein...“ — „Wenn es so ist, schöne Signora, dann bin ich zu bedauern, denn ich habe mir, wie ich nun sehe, mehr zu meinen Gunsten ausgelegt, als es rathlich war.“ — Monaldi schwieg; allein, da es nicht in Giulietta's Plane war, diese Szene so zu enden, wo selbe in Emilien's Herzen die gewünschte Wirkung nicht hervorgebracht hätte, so wandte sie

sich zu M
Liebe spr
wünschen
— „Mon
ten der
beläuft s
„Giuliet
Ehre, I
sage.“ —
Frauen!
ferucht
mit der
lietta, id
jede Mi
elende B
von Sim
jezt diese
wandeln
lichen B
nalbi, I
lien gew
Emilien
„Der kü
mir eine
leit auf
ten, da
Geschma
wahrhaf
Bei dies
und war
blik ver
in der
einige
gerissen
um dies
me die
Stöhner
hatte g

M
das bew
schon d

sich zu Monaldi und begann mit mildem Tone: »Da Ihr so warm von Eurer Liebe sprecht, die Ihr mir weihet, meint Ihr wohl, Paolo, ich könne mir Glück wünschen, ich könne stolz darauf sein?« — »Ich verstehe Euch nicht, Signora.« — »Monaldi! ich will nicht von der Vergangenheit sprechen, lassen wir die Schatteten der Abgeschiedenen im Frieden, halten wir uns an die Gegenwart. Wie hoch beläuft sich die Zahl jener Glücklichen, denen Ihr mich anzureihen gedenket?« — »Giulietta, ich bin nicht fähig Euch zu belügen, ich schwöre es Euch bei meiner Ehre, Ihr seid die Einzige, die ich liebe, aber nicht die Einzige, der ich dies sage.« — »Wirklich? Allerliebste! Gott, in welche Hände gerathen wir armen Frauen!« — Da Giulietta dies in einem Tone sagte, in welchem Monaldi Eifersucht zu errathen glaubte, stürzte er der schönen Römerin zu Füßen und rief mit der ganzen Begeisterung seiner von südllicher Glut genährten Liebe: »Giulietta, ich liebe Dich wie Niemand auf dieser weiten Erde zu lieben Dich vermag, jede Minute meines Lebens ist Dir geweiht, liebe mich wieder, oder ich ende dies elende Leben, das außer Dir keinen Reiz mir bietet.« — »Monaldi! seid Ihr von Sinnen? Arme Emilie! könntest du ihn hören. . .« — »Emilie! Warum jetzt diesen Namen, welch' böser Dämon ruft Euch diese widrige Karikatur, diese wandelnde, erbärmliche Elegie ins Gedächtniß, der man manchmal einen freundlichen Blick aus Mitleid zuwirft?« — »Aus Mitleid! und doch habt Ihr, Monaldi, Ihr selbst, nicht nur Blicke, sondern auch Worte und Seufzer mit Emilien gewechselt,« hinzusetzend, indem sie sich rasch erhob: »hütet Euch, Monaldi, Emilien's Herz ist ein verborgener Vulkan, hütet Euch vor seinem Ausbruch.« — »Der kümmert mich wenig, aber gestehen will ich Dir Alles Giulietta, da Du mir eine Schuld aufbürdest. Eines Abends von Dir mit verletzender Gleichgiltigkeit aufgenommen, wandte ich mich zu Emilien, um Deine Eifersucht zu erwecken, da hast Du die ganze Geschichte, wie konntest Du mir so einen schrecklichen Geschnal zumuthen und glauben, ich könnte Emilien auch nur eine Stunde wahrhaft lieben, sieh, Giulietta, dies ist das Loos ihrer Geschenke, ihrer Liebe.« Bei diesen Worten zog er einen Strauß von Maiblümchen hervor, zerriß ihn, und warf ihn hinter die Terrasse, wo er Emilien zu Füßen fiel. In dem Augenblick vernahm man einen tiefen Seufzer. — »Ich schwöre,« rief Monaldi, »hier in der Nähe ist Jemand verborgen.« — Giulietta gebot ihm Ruhe und machte einige Schritte seitwärts, wo sie Emilie erblickte, zitternd am Boden sitzend, den zerrissenen Strauß in Händen. — Giulietta kehrte schnell zu Monaldi zurück, um dies unselige Gespräch zu enden. Doch kaum hatte sie mit bebender Stimme die Worte: »Es ist nichts,« gestammelt, als man ein langgedehntes dumpfes Stöhnen vernahm, Giulietta und Monaldi stürzten eilends hinzu. . . Emilie hatte geendet, der Gram geträufelter Liebe hat dieses arme Herz gebrochen.

D i n d o.

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Korrespondenz.

Naab. (Beschluss.) Welche Epoche das deutsche Theater macht, können Sie schon daraus schließen, daß es bereits

zur Bildung einer neuen Religions-Sekte Anlaß gegeben hat, die schon 7 bis 8 Mitglieder zählt, die aber weder Quäker, noch St. Simonisten, sondern Japanesen sind! Nach einer Reisebe-

Schreibung, die ich einmal las, soll dort die Anbetung der Götzen darin bestehen, daß man ihnen einen Mund voll Tabakrauch in's Gesicht bläst, und dabei ausruft: »Nimm's hin, großer Bao!« — Unsere Japanesen sind aber Schismatiker, und beginnen ihren Götzendienst anders. Vor Anfang des deutschen Theaters wird der Theaterzettel mit einer rührenden Feierlichkeit von der Tafel herabgerissen, was schon die Japanesen nicht thun, dann wird die Theaterbüchse bloßirt, und jeder heraustretenden Dame drei Mäuler, Munde wage ich nicht zu sagen, Tabakqualm in's Gesicht geblasen, ohne daß sie dabei sagen: »Nimm's hin, große Baoin.« — Ich glaube daher, daß diese Leute schismatische Japanesen sind, fürchte aber, daß sie sehr bald in ihrem Götzdienst gestört werden dürften. — So wie uns am Osterfontag der Pianist Hr. Virkhert entzückte, einen eben solchen Hochgenuß bereitete uns Herr Lingry, ein ausgezeichnete Violinspieler. Derselbe gab am 21. v. M. ein Konzert im städt. Redoutensaale, und rechtfertigte seinen Ruf auf das Vollkommene. Der Künstler ist so gebiegen, so genial, daß alle Vorbeurtheile von einem trefflichen Violinspieler, die die Zuhörer mitbringen, bei ihm kaum ausreichen. Besonders überraschte mich seine Bogenführung, seine Doppeltöne; Triller und Staccatos sind so unendlich rein und zart, wie sie selbst von den berühmtesten Künstlern nicht vollendeter gespielt werden können. — Im Virkhert'schen Konzertsang Fräulein Schaschingly eine Arie recht niedlich, im Lingry'schen deklamirte Dem. Lubek, vom städtischen Theater, ein Gedicht: »Die Seelenwanderung« mit vielem Succes. — So eben kommt mir ein sehr einseitiger Bericht aus Raab, im letzten »Schmetterling«, zu Gesicht, dem ich jedenfalls widersprechen muß, da er sehr lieblos und

mit zu vieler Bühnenkenntniß abgefaßt ist. Wie kann man nach einer allerersten Vorstellung einer ganz neu zusammengestellten Gesellschaft, vor einem ganz fremden Publikum, ein so hartes Urtheil aussprechen, und gerade die erklärten Lieblinge des Publikums, Demoiselle Lubek u. Hr. Boulet, so angreifen? Auch scheint Hr. F. nur an so gewissen galleriestürmenden Komikern Gefallen zu finden, sonst könnte er über Hr. Tomaselli, der Jahre lang ein Liebling des Wiener Publikums war, nicht so urtheilen. Trotz der Schwüre beim Stiz, ist Ihre Meinung, Hr. F., nicht richtig, u. ich möchte Dem. L. u. Hr. B. recht sehr bitten, noch recht oft, wie im »Werner« zu spielen, um gewiß der Zufriedenheit des gebildeten Publikums stets versichert zu sein. Ich will mit Diesem zu keiner ferneren Polemik Anlaß geben, und Hr. F. V. Z. ersuchen: Urtheile über Theater, Leuten zu überlassen, die davon mehr verstehen, z. B. wie ich, da solche animose Kritiken, wie meine langen Berichte, nicht in den Rahmen des freundlichen »Spiegels« passen, und es uns Beiden leicht geschehen könnte, daß Sie wegen Ihrer kurzen Unwahrheit, ich wegen meiner zu langen Wahrheit, keinen Platz darin fänden. — Mit der Versicherung, mir meine Länge recht bald abzugewöhnen, und nur bei der Wahrheit zu bleiben, empfehle ich mich Ihnen, Hr. Redakteur, ganz ergebenst — T. —

Literatur.

Literarische Streifzüge. Der Berliner Literat Klein (ein Ungar), der früher bloß drastische Artikel über die Kunst-Ausstellungen schrieb, hat jetzt (wie in diesen Blättern schon erwähnt) ein Drama: »Maria von Medici« geschrieben, das aber schon wegen der hyperkünstlichen, geistreich überspannten u.

bitberüber führt wer ist dies im Fr. Berm

— Aus dem E Deren Solkt — Wie eine Bertrüppel Sum Philist Von Tollen Auf zum S Vom Herfch — Niederst

Ja, so et ven an di schmetter mann Mü Versuch g noch einm In der Jemand Friebrich s sungen un recht. N Bühne d Wiz auf lassen! I die jungen zu schaffern ausweist. werden, k Dichter fi regung ab rend jetzt deutschen einer Wn Studirend und 1839 waren es der Theot zehend un gefähre 20 die der W sunken. I aus der v den Warr aus dem

biberüberfüllten Sprache nicht aufgeführt werden kann. Noch auffallender ist dies in einem Drama: »Karl I.« von Fr. Vermoth, wo z. B. Karl I. sagt:

— „D schaff mir dieses
Aus dem Sinn: daß eine Brut von Tollen,
Deren Tollheit schänd'lich mit dem Heuchlerlaß
— Wie eine Unf' zum Wunde seufzt — den Gott
Betrüppelt, mit Verdammnißkreisel
Zum Philisterkönig ballt — daß eine Brut
Von Tollen, deren Tollheit Freiheitsförderer
Auf zum Himmel, Himmel — losgelassen
Vom Herrörungsdwahn sich bäumend
— Niederschmettert Recht, Vernunft und
Glauben.“

Ja, so etwas kann wirklich den Glauben an die Vernunft der Veesie niederschmettern. — Noch unglücklicher ist Herrmann Müller, der den kühnen Unheilsversuch gemacht hat, »Maria Stuart« noch einmal dramatisch zu behandeln. — In der »Literarischen Zeitung« hielt Jemand den »Till Eulenspiegel« von Friedrich Rabewell mit wenigen Auslassungen und Zuschnitten für Bühnengerecht. Nun, es sollte doch einmal eine Bühne den Muth haben, drastischen Witz auf der hölzernen Bühne hören zu lassen! Im Ganzen aber verstehen es die jungen Deutschen nicht, ein Stück zu schaffen, das sich als echt dramatisch ausweist. Da muß denn leider übersezt werden, bis sich bühnenkundige deutsche Dichter finden, was ohne tüchtige Anregung aber schwerlich geschieht. — Während jetzt Alles zunimmt, bieten die deutschen Universitäten die Erscheinung einer Abnahme. Die Gesamtzahl der Studirenden betrug in den Jahren 1838 und 1839 ungefähr 11,000; nach 1830 waren es noch beinahe 14,000. Die Zahl der Theologen ist in dem letzten Jahrzehend um 41, die der Juristen um ungefähr 20, die der Mediziner um 4 und die der Philosophen um 14 Prozent gesunken. Die Abnahme erklärt sich theils aus der vorbergehenden Ueberfüllung u. den Warnungen der Regierung, theils aus dem Verschwinden des akademischen

Regeljährthums, welches viele reiche Jünglinge auf Universitäten lockte, um auf die ungenirteste Weise Geld durchzubringen und ihre Jugend auszutoben, daß ein klarer Wein zurückbleibe. — Jetzt hält man sich meist wirklich nur Studirens halber auf Universitäten auf Die »Maulesel« scheiden von den Schulbänken, um als »Füchse« sogleich die akademischen Bänke zu drücken. Aus dem Kollegio in die Stube und so fort, das ist der Hauptinhalt des Lebens der Studenten. Das romantische, burleske Regelthum ist sowohl von den Kleibern als aus dem Innern geschwunden. Sogar die Füchse schaffen sich sogleich einen Hut an, welcher bei zum Kandidaten-Examen aushalten muß. Geld ist auch nicht im Ueberfluß da, also auch kein Uebermuth, oft nicht einmal Muth. Die Kultur nimmt gar viel weg, Gutes u. Schlimmes! — Bei uns (in Pesti) scheint man jetzt erst in das Zeitalter der Fenien, Hexameter und Pentameter gerathen zu sein. Alles will jetzt Fenien schreiben. Gegen Ende des vierten Quartals des vor. Jahrhunderts hatte auch Deutschland diese Periode zu überstehen. Besonders gaben sich Schiller und Goethe in Jena und Weimar damit ab. Dieses veranlaßte ihren Segner, Prof. Manso in Breslau, folgende Kenie, die wohl bei uns noch schicklicher anzuwenden wäre, zu verfassen:

„In Jena und Weimar machen sie Hexameter, wie den da;
Aber die Pentameter sind noch viel schlechter.“

Mignon-Zeitung.

Paris. In der diesjährigen Fastenzeit sind hier während der 40 Tage nicht mehr als 6213 Dörsen, 4827 Kälber, 5369 Kühe und 31,612 Schöpfe verzehrt worden. »D Himmel, welche Enthaltfamkeit!« ruft der Temps aus. Als ein anderes Zeichen der Zeit macht hingegen ein anderes Blatt darauf auf:

merksam, daß am Charfreitage seit 1830 zum ersten Male wieder die meisten hiesigen Theater aus Achtung vor der Restauration der Metropolitankirche hat bereits begonnen; Hippolyte Godde ist mit der Architektur beauftragt, Caudron restaurirt die Bas-reliefs aus dem 13. und 14. Jahrhunderte im Innern der Kirche und Plantard die Skulpturverzierungen, welche keine Figuren sind.

Köln. Ein junger Mann, angeblich aus dem Arnsbergischen, erschien dieser Tage bei dem Rheinliebhaber Nikolaus Becker in Köln, um die Autorschaft jenes Liedes in Anspruch zu nehmen, das er am 19. Okt. v. J. gebichtet, hierauf das Manuscript verloren habe. Er drohte, Becker gerichtlich zu verklagen, wenn er ihm nicht durch öffentliche Erklärung sein Autorrecht zurück gebe. Becker's Bemerkung, daß das Lied schon Anfangs October in Zeitungen erschienen, also unmöglich erst am 19. gebichtet sein könne, überzeugte den von fixer Idee Befesteten keineswegs; vielmehr erklärte er, nach seiner Rückkehr aus Belgien die Klage andringen zu wollen.

London. Das „Gentleman Magazine“ enthält unter Anderem Briefe, welche unterzeichnet sind: „Lewis Merris aus Cardigan.“ Dieser spricht an einer Stelle von den in Sagen vieler Völkerspielenden Berggeistern, genannt „Klopfer“, u. behauptet dann: „Diese Geister sind immer noch thätig in den Bergwerken meiner Heimath. In der Grube Esgain y myn ist, bevor man sie gebaut, von den Geistern sehr eifrig gearbeitet worden. Es gibt dazu jetzt viele Zeugen aus der Zeit, ehe sie geöffnet war, und als ich den Bau beginnen ließ, haben diese Klopfer noch stark und lange gearbeitet.“ Der alte Aberglaube scheint überall Anklopfer zu ha-

ben und zuweilen macht man ihm auch Thür und Thor weit auf.

Etwas von Allem. Endlich hat in Wien ein Preisküß gefallen; es ward am 24. April im Theater an der Wien gegeben, betitelt sich „das Marmorherz“ und ist von — Hafner. Alle Blätter loben das Stück, das vom Publikum äußerst günstig aufgenommen wurde. Allerdings sagt der „Humorist“, daß am Meisten hiezu Hr. Direktor Carl keitrag, der den Jakob Saubenherz so gespielt hat. „Dyne dieses Saubenherz wäre das Marmorherz vielleicht den zehnten Theil nicht so ans Herz gegangen. (Ein Schreiben aus Wien sagt uns indessen, daß das Stück vor leeren Bänken gespielt werde. Man will keine Preisküße.) — Bereits werden die deutschen Blätter ziemlich kleinlaut über die Erfolge der deutschen Oper in London. Es stellt sich nun heraus, daß es mit dem angelichen Enthusiasmus der Engländer für deutsche Musik bloß ein Geschrei bezahlter deutscher Journal-Lärmmacher war. Direktor Schumann spielt vor leeren Bänken, und weder die Heinesetter und Staudigl noch Freischütz und Jessonda vermögen kaum mehr als einige in London anwesende Deutsche anzuziehen. Mad. Schodel soll indessen bereits in London angekommen sein, um bei dieser Oper zu debutiren. (Nach andern Berichten wäre sie noch in Frankfurt.) — Döbler gibt jetzt in Petersburg Vorstellungen und erwirbt sich viel Geld und Beifall. — Berlin hatte vor 25 Jahren nur 80 Droschken, jetzt zählt es deren 900, die vielen Stadt- und Mietwagen ungerchnet. (In Vespö könnten die Fiaker wohl auch bis auf's Dreifache vermehrt werden, wenn sie nicht lieber den ganzen Tag müßig auf ihrem Standpunkt stehen blieben, als für ein Biliged einen müden Wanderer aufzunehmen.) — Viele

Personen
Welt in
Saison
steckte; ei
à la Jean
und Eleg
lassen. (A
Strohhut
vis a vis
Der Sch
scheint in
ben. Ein
Zeitung
den Gesta
me, Jun
gerühmt.
den in W
then G
fünfzehn
denken, i
nen Eine
hat. —
Anzeige
heimlich
Sabal-
tel. — D
Theater
nen itali
fleißig, r
Donizett
damit st
eine gan
Sagen lo
von Don
von Nico
richteten
Luzer da
— Rusl
malkonte
gene Bri
fällt ein
was schle
Zeit, ein
liffenzant
und in d
eine St
ich gehe

Personen aus der männlichen eleganten Welt in Paris tragen in gegenwärtiger Saison Strohhüte von Florentiner Gestalt; eine gesuchte Gattung sind jene à la Jean d'Acro, die an Leichtigkeit und Eleganz nichts zu wünschen übrig lassen. (Zu haben in Vests, in der Strohhutfabrik der Theresie Hutory, vis a vis dem »großen Christoph.«) — Der Schauspieler Wagner aus Vests scheint in Berlin sehr gefallen zu haben. Ein Bericht in der Spenner'schen Zeitung lobt ihn sehr; besonders werden Gestalt, die Biegsamkeit der Stimme, Junigkeit und Feuer des Spiels gerühmt. — Wie man vernimmt, wurden in München bei der beklagenswerthen Schlägerei des Salvatorbieres fünfzehn Personen, worunter sieben Studenten, bedeuend verwundet, von denen Einer bereits das Leben aufgegeben hat. — Ein Journal enthält folgende Anzeige deutscher Schriften: »Die Geheimniß der samtlischen Zauch an Schnaps-Tabak-Fabrik. — Neber Kalt and Wortel. — Der jung Deutschland.« — Das Theater am Kärnthnerthor ist mit seinen italienischen Opernvorstellungen sehr fleißig, wieder führte es uns ein Werk Donizetti's: »Fausta«, vor, machte aber damit fiasco, obgleich die Aufführung eine ganz treffliche war. In wenigen Tagen kommt: »La figlia di regimento« von Donizetti, und der: »Templario« von Nicolai zur Aufführung. — Nachrichten aus Mailand zufolge soll Dem. Luzer daselbst ungemein gefallen haben. — Rußland ist jetzt das Eldorado aller malcontenten Pariser Künstlerinnen. Eugene Bissault sagt im Temps: »Mißfällt eine Schauspielerin, macht sie etwas schlecht, hat sie eine Widerwärtigkeit, eine unglückliche Liebe, einen Konfliktanzahl u. s. w. kurz an der Bühne und in den Boudoirs herrscht jetzt nur eine Stimme und diese lautet: »Gut, ich gehe nach Rußland!« — Kaum ist

der Vorfall, Weber ein Denkmal zu errichten, zur festen Bestimmung gelangt, so tritt jetzt auch ein Freund Niedges auf, hält es für nöthig, diesem ein Denkmal zu setzen, und bittet um Beiträge. Niedge hat zu viele Freunde und Anhänger in Dresden, als daß diese sich nicht sogleich mit der größten Bereitwilligkeit dem Aufrufe angeschlossen hätten und beisteuerten, so wie zur Beisteuer aufforderten. — Sehr schön sagt Regina Froberg in dem Romane: »Vergangenheit und Zukunft«: »Wenn Gott Freude sendet, steigt er zu uns nieder, und schilt er Traner, so will er uns zu sich erheben.«

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Hr. Desjote setzte seine Gastrollen am 28. April als Holty, im »alten Studenten« und »junger Ehemann«, im Lustspiele et. N., mit dem entschiedensten Stücke fort. Im ersten Stücke, das trotz seiner Beliebtheit, ein ziemlich schales Nachwerk ist, weiß Hr. Desjote den Weg zum Herzen zu finden und nur ein solches Spiel ist im Stande dieser Rolle Bedeutung zu geben. Die Thränenströme, die er schönen Augen entlockte, sind sichere Bürgen dafür. — Im zweiten Stücke gab er den theilweisen zahmen, theilweise unbändigen Ehemann mit einer treffenden Nuancirung und es gelang ihm die Pointen mit Geist u. Humor herauszuheben. Rauschender Beifall und mehrmaliges Hervorrufen lohnten den Künstler. Zu rügen ist es, daß man zwei Stücke zusammenpaarte, die so voluminös sind, daß sie weit über die Grenzen eines Theaterabends hinausreichten. Man war dadurch genöthigt, die Zwischenacte so abzukürzen, daß man kaum Zeit zum Atmen hatte. Das Beste muß auf diese Weise langweilig werden. Hr.

Am 29. d. ward zum Vortheil des geschätzten Klarinetten-Solospielers, Herrn A. P r e i s e r, ein Konzert im deutschen Theater gegeben, bei welcher Gelegenheit sich der ausgezeichnete Klarinetist, Hr. Carl W a c e m a n n, aus München, hören ließ. Hr. Wacermann legte abermals Beweise seiner hohen Virtuosität ab. Seine Kompositionen zeugen

von genialer, schöpferischer Phantasie u. Gedankeneichthum. Sein meisterhaftes Spiel verbindet die vollendetste Technik mit feinstem Ausdrück und geschmackvollem Vortrage. Das Publikum ward davon hingerissen und überhäufte ihn mit großen Beifallsbezeugungen. — Nächst ihm machte sich auch eine junge Sängerin, Dem. Jenny Eder, vortheilhaft bemerkbar, die die bekannte Arie von Mazza vortrug. Sie ist im Besitze sehr schöner Mittel, und wird sie damit ein zweckmäßiges Studium verbinden, so dürfte sie bald ungewöhnliches leisten. Beifall und Hervorruß. — Außerordentlich gefiel wieder der zehn-jährige Singer, der Variationen von Verdier auf der Violine mit bewunderungswürdiger Präzision u. Eleganz vortrug. Er ähnelte den rauschendsten Applaus und ward 4 bis 5 Mal gerufen.

— Künftige Woche haben wir auf dem deutschen Theater die Darstellung einer italienischen Oper: „Semiramido“ zu erwarten, in welcher Dem. Vital die Titelpartie singen wird.

Thalberg, der große Pianist, wird uns zur nächsten Markt- und Wettrennenzeit besuchen.

Für Damen. Frau Therese Kherm, Wodwaarenhändlerin in Pesth (ar. Brückengasse, No. 42), befindet sich so eben auf einer Geschäftsreise in Wien, um das Neueste und Eleganteste für die Salons an Det und Stelle anzuschaffen. Sie trifft zwar erst in einigen Tagen in Pesth ein, hat aber bereits einige Sendungen der allerneuesten Wodwaarenartikel, besonders Kopfschmuck, Hüte, Spitzen, Bänder, Bouquets, Schärpen u. s. w. vorangehen lassen, was sich Alles durch besondern Geschmack, Reichthum, Originalität und Nettigkeit der Arbeit auszeichnet. Wie machen unsere geehrten Leserinnen vorläufig darauf aufmerksam.

Kalligraphisches. Hr. E. Löwy, Schreiblehrer in der Kommerzialschule zu Pesth und im Gymnasium zu Wien, hat als Lohn seiner Verdienste von dem Kommerzialschulvorstand die Erlaubniß erhalten, einen eigenen Lehrkurs für dieses Fach zu eröffnen; worin auch diejenigen Antheil nehmen können, die keinen Kommerzial-Unterricht genießen. Da

eine reine, leserliche Handschrift jetzt zu den Hauptfordernissen eines gebildeten Menschen gehört, so können wir eine solche Anstalt nur nützlich und zeitgemäß nennen, und hoffen, daß sich zahlreiche Schüler dazu einfinden werden. Zugleich machen wir auf ein kalligraphisches Werkchen von ihm aufmerksam, welches nächstens unter dem Titel: „Der Allein-Unterricht in der Kalligraphie“, in allen Kunsthandlungen erscheinen wird. Ed.

Das Gärtchen des Kaffehauses „zur Kaffequelle“ ist seit einigen Tagen eröffnet. Man kann hier frische Luft athmen und sich an dem Anblicke der sommerlichen Himmelsbläue erfreuen, ohne dabei, wie in andern Lokalitäten, vom Winde und seinem gräßlichen Geföhäten, dem Staube, belästigt zu werden und den neugierigen Blicken müßiger Gaffer ausgesetzt zu sein. Der Ort ist daher Damen besonders zu empfehlen, um so mehr, da der Kaffe in der „Kaffequelle“ seinen alten Ruhm behauptet; er ist stets frisch, unverfälscht und köstlich bereitet. Auch die andern Getränke und Erfrischungen sind preiswürdig. Somit können auch Damen, die wegen des Kaffehauslebens uns Männer oft etwas beneiden, hier auch ein Stündchen in anständiger Gesellschaft sichtlich zubringen.

„Zum Gambrius.“ Wenn die prominenten Herren u. Damen in das Stadtwaldchen gehen, oder von dort kommen, so kann ich Ihnen mit dem besten Gewissen als Mittelstation die schöne Lokalität „zum Gambrius“ empfehlen, wo, besonders Liebhaber eines guten Biers, eine labende Equitierung finden. — Das Lokale von dem Brauherrn Nebwarba erbaut, ist mit allen Komforts versehen, die von einem kühlen Sommergarten gefordert werden können. Die inneren Räume der Salons und Säulenhallen sind wunderschön vom Zimmermaler Wollie gemalt, der Garten mit grünen frischlaubigen Bäumen besetzt, das Bier, besonders das Märzen-Unterzeug, sehr schmackhaft, die kalte Kude vorzugsweise empfehlenswerth, und da der Wirth, Hr. Fussenegger und seine Gattin, ein Hauptaugenmerk auf reinliche und zuvorkommende Bedienung richten, so wird jeder Besucher die freundliche Bierhalle zufrieden verlassen. B-g.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittwe. — Redakteur: Cam. Rosenthal.



D

Halbjährig
5 fl. u. poln.
des Waisen

36.

Ech

1.
schlechtes
Meinung
v. E. in

2.
fragme
Worte. —
Gott beu
nichts mi
selbst Er

3.
nicht o
die Prop

*) B